

Das Goetheanum

Wochenschrift für Anthroposophie

20. Januar 2006 | Nr. 4

Wo kommen die Blitze her?

Blitz und Donner – die Wissenschaft von diesem jähren Naturereignis muß umdenken. Neue Entdeckungen zeigen, daß kosmische Verhältnisse dem Blitz seinen Weg in die Erde bahnen. Damit bahnt sich auch ein Paradigmenwechsel der Blitzwissenschaft an.

► Seite 5

Das Wirken der Zeitgeister

Seit Jahren forscht Emil Pales über das spezifische Wirken der Erzengel als Zeitgeister. Dieses Wirken hat direkte Auswirkungen auf die Erd- und Menschheitsentwicklung. Holger Niederhausen sieht hiermit Anregungen für die «Zusammenarbeit» zwischen Mensch und Engeln.

► Seite 6

Meditationspraxis

Bei der Meditationsarbeit am Goetheanum macht Heinz Zimmermann deutlich, daß die Sprache Rudolf Steiners im Zentrum steht. In den Meditationskursen, die Agnes Hardorp und Thomas Mayer anbieten, liegt der Fokus auf Konzentrations- und seelischen Wahrnehmungsübungen. Austausch und Anleitung in der Gemeinschaft spielen bei beiden Ansätzen eine große Rolle.

► Seiten 10/11

Die große Stille

Der deutsche Filmemacher Philip Gröning hat einen Film über den Schweigeorden der Kartäuser gedreht. Rund sechs Monate lebte Gröning im Kloster «La Grande Chartreuse» mit und produzierte 162 Minuten meditative Stille.

► Seite 12

Medizinisch-pädagogische Kolisko-Konferenzen | Sebastian Jüngel

«Da ist einfach Not, Not, Not»

Erstmals seit ihrer Einrichtung 1989 finden in diesem Jahr gleich an neun Orten weltweit Kolisko-Konferenzen statt. Ihr Anliegen – eine gesundheitsgerechte Pädagogik – wird in Frankreich sogar von der Unesco unterstützt. Stefan Langhammer und Michaela Glöckler von der Medizinischen Sektion und Christof Wiechert von der Pädagogischen Sektion am Goetheanum erläutern die Zeitlage und das Anliegen des Kolisko-Impulses.

Tatenkraft und Freude stehen den drei Gesprächspartnern ins Gesicht geschrieben, als sie im großzügigen Büro des Leiters der Pädagogischen Sektion mit zwei «Goetheanum»-Redakteuren, Ursula Remund und Sebastian Jüngel, zusammenkommen. Mit dem Kolisko-Impuls erhoffen sie sich, die Situation der Kinder weltweit zu verbessern. Dafür können sie auf prominente Partner verweisen. Die Unesco ist einer, der taiwanische Staat ein anderer, der Taipeh sogar beflaggen lassen wird, wenn die Kolisko-Konferenz stattfindet. Auch gibt es inzwischen Forschungsergebnisse, die zeigen, daß wesentliche Elemente der Waldorfpädagogik gesundheits- und lernfördernd sind.

Doch ist auch Schmerz angesichts der gesundheitlichen Situation der Kinder zu spüren. Würden die Sektionsmitarbeiter als «Repräsentanten der heutigen akademischen Welt» gelten, ließe sich manch anderes erreichen, gibt Michaela Glöckler, die die Medizinische Sektion am Goetheanum leitet, zu verstehen. Zumal sich fragwürdige, jedoch als wissenschaftlich geltende Studien derzeit stärker durchsetzen könnten. Woher aber rührt das Interesse der Unesco?

Langhammer: Die Vorbereitungsgruppe in Frankreich hat während ihrer Kontaktpflege vor Ort entdeckt, daß die Ziele der Unesco und der Kolisko-Konferenz in dieselbe Richtung gehen: die Gesundheit des Kindes zu unterstützen.

Wiechert: Die Waldorfbewegung ist der Unesco zuerst durch die große Waldorfausstellung der «Freunde der Erziehungs-



Neue Qualität: Medieneinsatz für immer jüngere Kinder – flächendeckend geplant

kunst Rudolf Steiners» im Hauptsitz der Unesco aufgefallen...

Glöckler: ... die jetzt «Unesco-Wanderausstellung» heißt und bei offiziellen Anlässen immer wieder angefordert wird.

Wiechert: Inzwischen sind etliche Waldorfschulen Unesco-Schulen geworden. Das sind Schulen, die eine bestimmte Vernetzung brauchen, miteinander kommunizieren und Projekte für die dritte Welt machen.

Massenexperimente

Was ist genau der Punkt, wo die Unesco eine Gemeinsamkeit sieht?

Wiechert: Sie macht sich große Sorgen über die Erziehung großer Bevölkerungsteile, weil sie sieht, daß – namentlich in den Drittweltländern – das Erziehungswesen immer mehr von privaten Anbietern organisiert wird, die damit Geld machen.

Schweigende Gemeinschaft

Eines der letzten großen alten Kinos im Zentrum Berlins, der «Delphi-Filmpalast», zeigt derzeit «Die große Stille», einen fast dreistündigen Dokumentarfilm über den Kartäuser-Orden. Fast sechs Monate lang lebte und filmte der Regisseur Philip Gröning im Mutterkloster des Ordens «La Grande Chartreuse». Er mußte ohne zusätzliches Licht auskommen und durfte nur Originalton verwenden. Die Brüder hatten sich außerdem vorbehalten, dem fertigen Film zuzustimmen oder ihn abzulehnen – dann hätte er nicht gezeigt werden dürfen.

Das Kloster «La Grande Chartreuse» liegt hoch in den französischen Alpen, inmitten der herben Natur. Unscharfes Gewusel, ich ahne Schneetreiben, Winter, hoher Schnee, blauer Himmel, Eiszapfen an den Dächern der Siedlung, weiße Wolken, breite Gänge, alte, gekalkte Wände, an manchen Stellen fällt der Putz ab. Eine Zelle, eine unscharfe Gestalt in weißer Kutte aus derbem Stoff, mit Kapuze, kniend, von der Seite zu sehen, betend, halb im Dunkeln, lange Zeit schweigend im Gebet verharrend.

Vor 21 Jahren, 1984, entstand die Idee, einen Film über die Kartäuser zu machen, genau 900 Jahre nach der Begründung des Ordens und in dem Jahr, da George Orwells Zukunftsroman «1984» in der Gegenwart angekommen war. Vor 19 Jahren, 1986, im Todesjahr von Joseph Beuys und dem bedeutenden russischen Filmregisseur Andrej Tarkowsky, hatte Philip Gröning das erste Gespräch mit den Kartäusern. Damals, bei seiner ersten Anfrage, bekommt er die Antwort: «Es ist noch zu früh, vielleicht in zehn oder 15 Jahren.» Nach 14 Jahren erhält er einen Anruf aus dem Kloster, ob er den Film noch machen will. Er will. Es dauert nochmals fünf Jahre, bis der Film fertig ist. Zum erstenmal in der Geschichte des Kartäuserordens darf ein Film über das Leben der schweigenden Brüder gedreht werden.

Gröning schreibt: «Ich habe das Leben dort geteilt. Teilgenommen an diesem unglaublichen Gleichgewicht zwischen Ein-

siedlertum und Gemeinschaft. Habe dort gedreht, Ton aufgenommen, geschnitten. Eine Reise in die Stille.»

Entbehrungsreiches, wunderbares Leben

Mitten in der Nacht versammeln sich die Brüder zu gemeinsamem Gebet und andächtigem Gesang. Noch immer werden die Glocken durch lange Seile von Hand zum Klingen gebracht. Der Kirchraum ist, bis auf wenige Kerzen und kleine Lichter über den Notenblättern, in schwarze Dunkelheit getaucht. Sitzbänke an rechter und linker Seite des Kirchenschiffs. Altes verziertes Holz umhüllt sie, jeder ein wenig für sich. Ein Leben ganz dem Gebet geweiht, schweigend, betend, singend, studierend.

Ein Bruder in der Schneiderei breitet einen weißen dicken groben Stoff aus. Jede Bewegung bedächtig, sorgfältig. Es entsteht ein neues Gewand.

Beten allein, Studieren allein, Essen allein.

Ein Bruder in der steinernen Küche. Andächtig und behutsam wäscht er das Gemüse, zerkleinert das Grün ohne Eile, als täte er es heute zum erstenmal. Jedesmal ist ja auch jedesmal das erstemal.

Zwei Novizen werden eingekleidet. Das Aufnahme-ritual ist alt, seit Jahrhunderten unverändert. Der Text, der gesprochen wird, ist würdig, freiheitlich und auf Gegenseitigkeit gegründet. Die Novizen auf Probe, um sich selbst zu erproben. Sie können jederzeit gehen, wenn sie wollen, und auch die Gemeinschaft der Brüder behält sich vor zuzustimmen oder abzulehnen. Nur wenige werden genommen, um das schwere, entbehrungsreiche, schweigende Leben der Mönche zu teilen, das wunderbare.

Beredte Ruhe

Der «Delphi-Filmpalast» ist fast ausverkauft. Alte und Junge, Paare, Intellektuelle und Künstler, Schwule und Lesben, Freunde und Freundinnen, Menschen unterschiedlichster Berufe strömen herbei. Was treibt uns hier alle zusammen? Am Kaffee-Tresen gibt's auch Bier, Sekt, Schokolade, Limonade und Eis. Eine Studentin verkauft hastig die gewünschten Waren.

Hinter ihr, neben der Cola-Reklame, ist eine Wandmalerei zu sehen. Es sind die Reste des Tempels zu Delphi, erinnern den, der will, immer noch an das «Erkenne dich selbst!» ...

Die Mönche in weißen Kutten sitzen rechts und links, während die Novizen, über der weißen Kutte ein schwarzes Übergewand, vor jedem Bruder niederknien. Liebevoll ergreift dann jeder Bruder die Arme des Novizen und hilft ihm hoch, makellos brüderlich, erhebend.

Ein Novize sägt und hackt ungeschickt Holz im Keller, um Brennholz für den Eisenofen in seiner geräumigen Zelle zu haben, die, mit einem Stuhl, einem Tisch, einer Holzbank und einem überdachten Holzbett karg bestückt, Raum zwischen den Dingen bietet. In der Sitzbank, gut durchdacht, verschwindet das Brennholz.

In einem der Gänge bewegt sich ein weißer, lang herunterhängender Stoff an der Wand, vom Wind leicht bewegt. Weit und breit nur kahle Wände, rätselhaft. Gemeinsame Gesänge, beten, studieren, essen, Tauwetter, ein sehr alter Bruder Gärtner befreit die eingelassenen Beete mühevoll vom hohen Schnee, sorgfältig und behutsam. Der Frühling naht.

In Großaufnahmen schauen die einzelnen Brüder ruhig für längere Zeit in die Kamera. Ihre Blicke gehen weit über die Außenseite der Welt hinaus. Ein Bruder füttert mehrere Katzen auf dem Dachboden. Er spricht liebevoll mit den Tieren, weil sie Ansprache brauchen, wie er sagt, macht einen harmlosen Scherz. Wir lachen alle. Das zweite Mal wird im Kino gelacht, als die Brüder an einem hohen Festtag, an dem sie auch miteinander sprechen dürfen, eine Wanderung durch den tiefen Schnee machen und dabei einen hohen Hügel herunterschlitzen und dabei manch einer umfällt und herunterkugelt, zur Heiterkeit der anderen Brüder.

Zwei Mönche scheren die Köpfe ihrer Mitbrüder mit uralten, laut brummenden Haarschneidemaschinen – alles in Ruhe, auch wenn es mal ziept. Ein Bruder reinigt an der Quelle die Schläuche fürs Wasser. Tiere auf der Weide, grünende Wälder, Sommeranfang, ein Düsenflugzeug am Himmel, beten, schweigen, Vogelgezwitscher, Wind und Regen.

Ein Bruder schiebt einen klobigen hölzernen Speisenkarren polternd durch die weiten leeren Gänge. Öffnet Klappen, stellt Essen hinein, schließt die Eisenklappen geräuschvoll wieder. Ein Bruder isst andächtig, reinigt mit wenig Wasser gewissenhaft sein Besteck. Ein Novize übt die alten Gesänge, betet, studiert. Sommerliches Sonnenlicht durchflutet die Gänge. Schwarze Nächte auf den steinernen Fluren.

Die Brüder der «Grande Chartreuse» bei ihrem wöchentlichen Spaziergang – bei dem sie miteinander sprechen dürfen



Musik als Lebensfrage

Saisonauftritt vom Feinsten: Am Dreikönigstag begann im Kulturhaus von Ytterjärna in Schweden die Frühjahrs-spielzeit mit Schuberts ›Winterreise‹. Ein exzeptioneller Baßbariton sorgte dafür, daß das Konzert zu einem außergewöhnlichen Ereignis wurde. Daß er ehemaliger Waldorfschüler ist, war für viele Zuhörer extra erfreulich.



Konzert

Die Brüder lassen, einer nach dem anderen, ein wenig vom kostbaren Wasser über die Finger rinnen und trocknen sie sich an einem weißen Stoff, der an einer Mauer herabhängt. Es ist ein langes Handtuch für dieses Ritual, das früher vom Winde bewegt wurde und des Rätsels Lösung darstellt. Bei einem der seltenen Gespräche stellen einige Mönche später dieses Ritual in Frage.

Herbstwind, sich verfärbendes Laub, feierliche Gesänge im Kirchoraum. Ein kleines rotes ›ewiges Licht‹ hoch oben in den nächtlichen Gängen. An einem Brett sind Zettel angepinnt. Die Mönche könnten es auch den Brüdern sagen, aber es geht meist mit den Notizzetteln. Ein blinder Bruder spricht einiges über Gott und von seiner Dankbarkeit, daß Gott ihn hat erblinden lassen.

Ein junger Bruder massiert sorgfältig und gründlich mit einer Creme einen greisen Bruder. Hoch am Himmel überquert wieder ein Düsenflugzeug das Kloster im Gebirge, während die Brüder beten, schweigen, essen, beten, studieren.

Keine Hast zwischen ihnen – (die moderne Gewalt) –, dafür brüderliches Wohlwollen. – Die Zeit steht hier nicht still, sondern die lebhaft große Stille ruht in der Ewigkeit, die die All-Gegenwart ist, gestern, heute, morgen. Die Stille, die beredete Ruhe, die Langsamkeit, die Innerlichkeit, die Abgeschiedenheit, das Für-sich-sein-Können, das Gebet, die Kontemplation, wir können es von den Brüdern lernen – wir aber mitten im Getümmel, ein jeder für sich und Gemeinschaft mit Schwestern und Brüdern neu schaffend, jetzt. Wann sonst?

Rudolf Steiner bemerkt anlässlich einer Fragenbeantwortung, daß die Schweigeorden, Trappisten und Kartäuser, ein Hinweis darauf sind, daß die katholische Kirche etwas von den wiederholten Erdenleben wußte. Denn diese schweigenden Brüder werden in einem nächsten Erdenleben mächtige Prediger und Redner werden, wortgewaltig, durch die große Stille in diesem Erdenleben.

In unserer sich oft geschwätzig und atemlos gebärdenden Zeit bezeugen die Kartäuser, daß es wirklich verschiedene Zeitbewegungen gibt, auch solche mit einem langen Atem.

162 Minuten schweigend ruhig zu sitzen, ist schon lang, ein Leben lang auszuharren, ist länger. ■

Die große Stille. Frankreich, Schweiz, Deutschland 2005, 162 Minuten. Regie: Philip Gröning. www.diegroessestille.de.

Andächtige Stille, intensives Lauschen. Bereits mit dem ersten Lied von Schuberts Zyklus ›Winterreise‹ verbreitet der Sänger Njål Sparbo – einfühlsam begleitet von Carlos Murakami – die Stimmung, die über eine Stunde, bis zum letzten der 24 Lieder anhält. Dabei benutzt er keinerlei übertriebene Gebärden, um die Zuhörer durch irgendwelche Äußerlichkeiten im Bann zu halten.

Höchste Intensität zeigt sich dagegen auf dem Gesicht, wo sich feinste Nuancen des Textes und der Musik widerspiegeln. Während des Vorspiels zum ›Frühlingstraum‹ etwa leuchtet ein seliges, tiefempfundenes Lächeln auf Sparbos Gesicht. Man sieht förmlich die blühenden Blumen im Mai vor sich, wie sie Klavierbegleitung und Textanfang beschreiben. Doch dann die überraschende Wendung zum Moll: Der Traum ist zu Ende, die Wirklichkeit ›kalt und finster‹ – und auch das sieht man deutlich in den Augen des Sängers.

Wichtiger aber sind die Nuancen, die in seiner Stimme zum Ausdruck kommen. Sparbo verfügt über einen herrlich sonoren Baß, der allein schon ausreichen würde, um ein Publikum in Entzückung zu versetzen. Aber er begnügt sich nicht mit dieser wunderbaren Gabe, beutet sie nie um ihrer selbst willen aus. Im Gegenteil, er benutzt ein umfangreiches Register, das bis zum zartesten Falsett reicht und das er in allen Einzelheiten bis zur Perfektion beherrscht.

Sparbos schlichtweg intelligente Deutung zeugt natürlich auch von einer jahrelangen intensiven Beschäftigung mit dem Liederzyklus. In einem Kommentar zu einer CD-Einspielung schreibt der Sänger unter anderem: ›Die ›Winterreise‹ besitzt alles, was große Kunst kennzeichnet. Die Lieder können auf allen Ebenen untersucht werden, und ob man sie nun aus gefühlsmäßiger, psychologischer oder existentieller Perspektive betrachtet – immer werden sie zu neuen Gedanken und Erkenntnissen führen. Man kann ein ganzes Leben darauf verwenden, dem Werk kleine Stücke seines Geheim-

nisses abzurufen, aber es wird weiterhin bleiben, wie es ist: traurig, strahlend, vollkommen und undurchdringlich – wie das Leben selbst.›

Shuberts ›Winterreise‹ wie das Leben selbst

Sparbos Auseinandersetzung mit dem Zyklus läßt ahnen, daß es sich nicht einfach um eine oberflächliche Spielerei eines begabten Sängers handelt. Es geht um nichts weniger als um eine Lebensfrage: ›Die ›Winterreise‹ handelt von verlorener Hoffnung. Es wird keine Antwort gegeben, und Versöhnung oder Optimismus sind nicht zu finden. Aber [der Textdichter] Wilhelm Müller und Schubert haben die Trauer über die Einsamkeit des Menschen in eine poetische und musikalische Form gegossen. Auf diese Weise haben sie uns eine Erlebnismöglichkeit gegeben, die unser Leben bereichern und verändern kann.›

Es ist kein Wunder, daß der 41jährige Sänger seit seinem Debüt in der Titelrolle von Mozarts ›Hochzeit des Figaro‹ vor 15 Jahren zu den führenden Interpreten Norwegens gehört. Inzwischen hat er mit allen Orchestern seines Heimatlandes konzertiert und ist ständiger Gast in einer ganzen Reihe von Ländern innerhalb und außerhalb Europas. Sein Repertoire erstreckt sich von Romanzen über Kirchenmusik zur Oper, von der Renaissance bis zur Gegenwart. Sein spezielles Interesse gilt dabei der zeitgenössischen Musik, und er hat bereits eine große Anzahl neuer Stücke, meist norwegischer Komponisten, uraufgeführt.

Als ehemaliger Waldorfschüler hat er nie ganz den Kontakt zu anthroposophischen Kreisen aufgegeben. So wird er bei seiner CD-Aufnahme der ›Winterreise‹ von dem Pianisten Einar Steen-Nøkleberg begleitet, einer der profiliertesten Persönlichkeiten der anthroposophischen Musikszene.

Das Kulturhaus in Ytterjärna, das sich in letzter Zeit eher im unterhaltenen Genre profiliert hat, hätte sich keinen würdigeren Saisonauftritt wünschen können. ■